

MITTEILUNGEN DER  
DEUTSCHEN GESELLSCHAFT  
FÜR  
NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS  
BAND XXI, Teil D.

---

Über die Sitzweise der Japaner

von

Prof. Dr. T. Irisawa.

ferner:

Zwei Bücherbesprechungen von Dr. W. Gundert

TOKYO

1927

---

Zu beziehen durch:  
DIE DEUTSCHE GESELLSCHAFT  
FÜR NATUR- UND VÖLKERKUNDE OSTASIENS  
18 Hirakawacho 5-chome, Kojimachi-ku, Tokyo  
sowie  
den Verlag „Asia Major“  
Leipzig, Kurprinzstrasse 14.

## Über die Sitzweise der Japaner

von

Prof. Dr. Med. T. Irisawa.

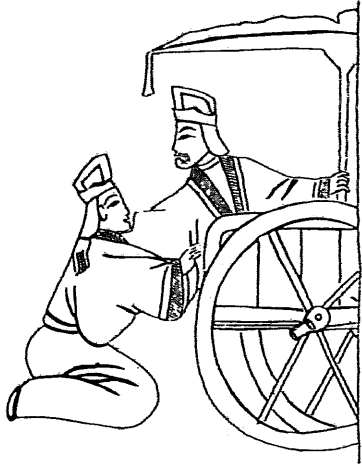
Vortrag gehalten in der Deutschen Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens in Tokyo am 10. März, 1926

Der Japaner pflegt daheim in der Familie mit gebeugtem Knie gerade auf der Matte zu sitzen. Für unsere japanischen Landsleute ist dies etwas Alltägliches, aber für den Fremden, der es zum erstenmal sieht, ist es etwas Aussergewöhnliches und es ist kein Wunder, wenn er diese Sitzweise zu einer der seltenen Sitten der Welt zählt. Dies kommt ihm genau so merkwürdig vor wie die Chinesin, die lieber ihre Füße verkrüppeln lässt oder wie die Inderin, die kostbare Juwelen und Diamanten an der Nase trägt oder wie der Südseeinsulaner, der seine Ohrfläppchen durchlocht, um kurze dicke Stäbchen als Ohrschmuck zu tragen. Die Eingeborenen jener Länder sehen in solchen Sitten nichts Abstossendes; sie würden vielmehr das Nichtbeachten solcher Sitten sehr auffallend finden. Für den Fremden mit ganz anderen ästhetischen Anschauungen ist dieses für den Eingeborenen so Selbstverständliche zum mindesten sehr komisch. Genau so ist uns Japanern unsere Sitzweise auf den Matten etwas Alltägliches, während der Fremde darin eine auffallende Eigenart sieht.

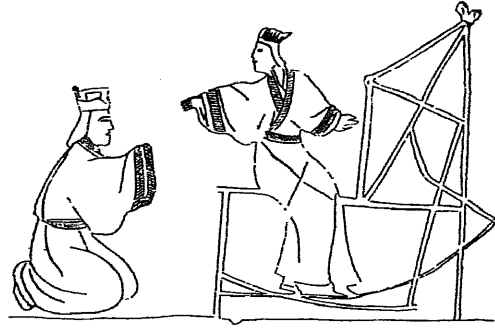
Werfen wir einmal einen kurzen Blick auf die Sitzweise anderer nicht japanischer Völker! Unsere guten Nachbarn und neuen Landsleute, nämlich die Koreaner, pflegen daheim in der Familie ganz anders wie wir Japaner zu sitzen. Ich werde Ihnen nachher einige diesbezügliche Abbildungen zeigen. Die Urbewohner Japans, nämlich die Ainus sitzen ebenfalls nicht so wie wir. Auch die Chinesen, mit denen wir Japaner von alters her in regem Verkehr stehen, sitzen ganz anders wie wir Japaner. Die Inder und Parsen nehmen ebenfalls unsere japanische Sitzweise nicht ein. Dass Europäer und Amerikaner nicht in der Weise, wie wir es zu tun pflegen, sitzen, wird Ihnen schon bekannt sein! Die Eingeborenen Amerikas und Afrikas, nämlich die Indianer und Neger, sitzen nicht nach japanischer Art. In der Tat, meine Damen und Herren, Sie werden finden, dass die sog.

Der Wiederabdruck ist nur mit Angabe der Quelle gestattet.

Steinernes Gemach  
des Wu - liang - tzu in Shantung  
(im Jahre 147. n. Chr.)



Ming - tzu - chien und sein Vater



T'zen - tzu und seine Mutter



Huan - Kung aus T'si (643 vor Chr.)



König Wên - Wang aus Chow



Bild aus Hsiao - tang - shan in Shantung  
(I. Jahrhundert n. Chr.)



Bild aus Hsiao - tang - shan in Shaantung  
(I. Jahrhundert n. Chr.)

korrekte "japanische Sitzweise" im täglichen Familienleben nirgendswo in der Welt ausser in Japan heimisch ist.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, hier eine Definition der soeben erwähnten "korrekten japanischen Sitzweise" versuchen. Denn es mag ja nach 200 oder sagen wir nach 300 Jahren jemand in die grösste Verlegenheit geraten, dass während der Taisho Aera einmal ein gewisser Irisawa einen Vortrag über "die japanische Sitzweise" gehalten, es aber unterlassen hat, eine genaue Beschreibung darüber zu liefern, sodass man sich dieselbe nicht mehr vorstellen kann!

Unsere heutige japanische Sitzweise besteht nun darin, dass gleichzeitig das rechte und linke Kniegelenk so weit wie möglich gebeugt werden d. h. Unter- und Oberschenkel liegen sozusagen hübsch zusammengefaltet aufeinander, indem gleichzeitig die Waden den Hinterflächen der Oberschenkel fest anliegen, wobei das Fussgelenk möglichst gestreckt gehalten wird und der Fussrücken mit der Vorderfläche der Unterschenkel in eine Ebene zu liegen kommt d. h. die letzteren liegen fest auf der Matte oder auf dem Boden. Das Gesäss wird hierbei durch die beiden Fusshacken und Fusssohlen gestützt, sodass der Schwerpunkt des Körpers darauf ruht. Es ist noch zu bemerken, dass der Ballen der linken grossen Zehe den der rechten berührt oder aber, dass die rechte grosse Zehe über die linke zu liegen kommt.

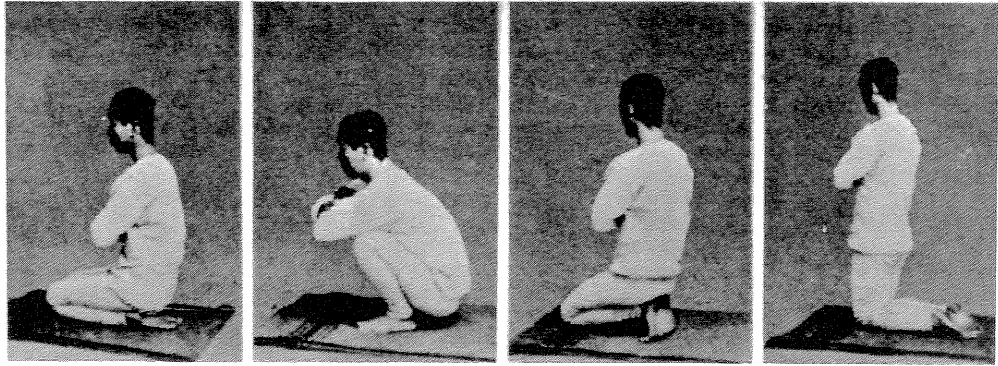
Die soeben beschriebene Sitzweise, welche heute in Japan als die korrekteste Art des Sitzens betrachtet wird, ist sogar für viele meiner Landsleute unbequem und lästig, aber Leute, die etwas auf Anstand und gute Manieren Wert legen, sitzen während vieler Stunden nach dieser Art.

Da es mich interessierte, ob diese den Japanern von heute eigene Sitzweise d. h. die sog. "korrekte japanische Sitzweise" auch unseren Vorfahren im Altertum bekannt war, so habe ich eingehende Nachforschungen darüber angestellt und bin zu dem Ergebnis gekommen, dass diese Sitzweise unseren Vorfahren im Altertum unbekannt war. Ich bin sogar der Ansicht, dass sich die Japaner erst in verhältnismässig neuerer Zeit an diese Sitte gewöhnt haben. Zur Beantwortung der sehr natürlichen Frage, seit welchem Zeitalter diese Sitzweise sich eingebürgert habe, steht uns keine andere historische

Quelle zur Verfügung als Gemälde und Schnitzwerke aus verschiedenen Zeitaltern. Nachher werde ich die Resultate meiner Nachforschung mitteilen. Vorher aber möchte ich mich ein wenig über das Zeitwort "suwaru" (坐ル) d.h. "sitzen" verbreiten. "Suwaru" (sitzen) bedeutet im weitesten Sinne des Wortes das Gegenteil von "tatsu" (立ツ) d.h. "stehen." Alle Körperstellungen zwischen "tatsu" (stehen) und "neru" (sich hinlegen) gehören meines Erachtens zum Bereich des "suwaru" d.h. des Sitzens. Schon in prähistorischen Zeiten d.h. als die ersten Menschen überhaupt auftraten, haben sie auch nach meinem Dafürhalten in ihrer Weise gesessen.

Aus einer Stelle eines altchinesischen Werkes namens Hsiao Ching (孝經) geht hervor, dass bereits T'seng-tzu (曾子) gesessen hat; in welcher Weise er gesessen haben mag, erfahren wir allerdings nicht. Aber, dass er gesessen hat, scheint Tatsache zu sein. Daraus erhellt, dass im antiken China schon das Sitzen bekannt war. Aber erst im späteren Zeitalter bediente sich der vornehme Chinese eines Stuhls zum Sitzen, während dem allgemeinen Volk, wenigstens im Altertum, der Gebrauch von Stühlen ganz unbekannt war. Die naheliegende Frage, seit welchem Zeitalter die Chinesen denn allgemein Stühle zum Sitzen gebrauchen, liegt ausserhalb des Themas und so wollen wir sie hier nicht weiter erörtern.

Im T'si-Wu-Pien (齊物篇) vom Chuang-Tzu (莊子) (um 350 v. Chr.) wird berichtet, dass Nan-koh-tzu-chi (南敦子綦) sich an ein "Hijikake" anlehnd gesessen habe. Hijikake ist ein Gegenstand, der mit einer Armlehne Ähnlichkeit hat. Unter den ältesten malerischen Darstellungen China's existieren noch heute diejenigen aus der Houhan Zeit (後漢); z.B., die im Hsiaot'ang-shan in Shantung (山東省 孝堂山) befindlichen Abbildungen aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., ebenso auch das Schnitzwerk im steinernen Gemach des Wu-liang-t'zu (武梁祠) in Shantung im Jahre 147 nach Chr. usw. stellen viele Persönlichkeiten aus der Zeit des Ch'un ch'iu-chan-kuo (春秋戰國) dar. Einige Gelehrte wie T'seng-tzu (曾子) oder Min-tzu-ch'ien (閔子騫) sind sitzend dargestellt. Ich habe ihrer Sitzweise das chinesische Zeichen für "Kuei" (跪) gegeben. Japanisch würde das Zeitwort "Hizamazuku" (跪ク) d.h. "nieder knieen" oder "sich auf die Kniee werfen" bedeuten. Nach der von mir gewählten Einteilung

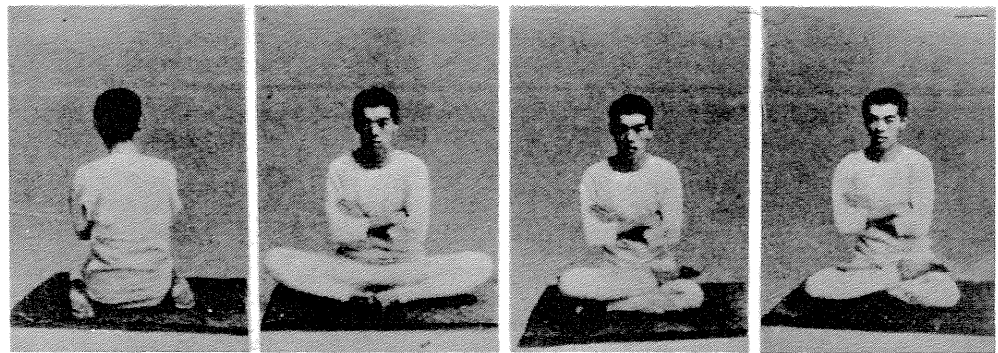


Korrektes  
Japan. Sitzen

III

II

I

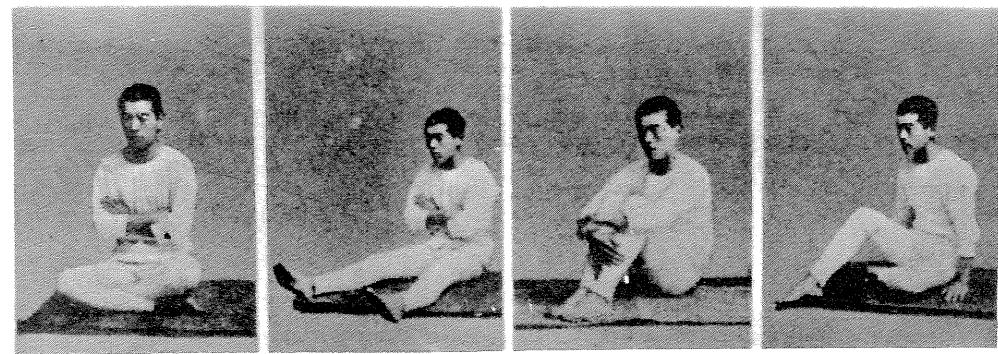


Wariza

Gakuza

Hanka

Kekkafuza



Agura

Nageashi

Tatehiza

Utahiza

verschiedenster Sitzweisen rechne ich dieselbe zum "Hizamazuku." Ferner nehmen König Wen-Wang in der Chow-Ära (周文王) und Huankung aus Ch'i (齊桓公), gestorben 643 vor Chr., die sog. "Agura Sitzweise" (胡坐) ein, d.h. sie sitzen mit gekreuzten Beinen. Einige Personen sitzen sogar in europäischer Weise (腰ヲ掛ル). In einem Gedicht Cheng-chi-ke von Wen-tien-Siang (文天祥正氣歌) wird geschildert, wie Kuan-Ning (管寧) aus Hou-han-Zeit (後漢) 1. Jahrhundert n. Chr., der lange Zeit in Liao-tung lebte und in dem Gedicht als Lia-tung-mao (遼東帽) bezeichnet wird, die sitzende Lebensweise führte. Ich bin der Meinung, dass Kuan-Ning nach "japanischer Sitzweise" gesessen hat, heisst es doch in jenem Gedicht über ihn, er habe seine Beine niemals ausgestreckt und 50 Jahre lang auf einer Art Holzbank gesessen, sodass an den Stellen der Bank, an die seine Kniee stiessen, viele Vertiefungen entstanden seien. Aus dieser Schilderung ist leicht zu entnehmen, dass Kuan-Ning nach "japanischer Weise" gesessen hat, denn ohne Einhaltung dieser Sitzweise können an der Holzbank nicht soviel Vertiefungen entstanden sein. Die besondere Erwähnung des obigen Umstandes ist ein Beweis, dass Kuan-Ning eine seiner Zeit fremde, auffallende Sitzweise eingenommen hat. Andererseits spricht diese Schlussfolgerung dafür, dass die "japanische Sitzweise" in der Hou-han-Zeit nicht ganz unbekannt war.

Die Aristokraten oder Hausherrn sassen nach der Agurastellung d.h. mit gekreuzten Beinen. So z.B. die vorhin erwähnten Huankung aus T'si oder König Wen-Wang der Chowdynastie (周文王) etc., während die sie bedienenden Leute an ihrer Seite dagegen in "japanischer Weise" sitzen. Ich glaube, für die Dienstleute war die "japanische Sitzweise" bequemer, weil sie sich alle Augenblicke zur Befehlsausführung und zu kleinen Dienstleistungen erheben mussten. Da es sich für letztere um Innehaltung von zum öfteren Aufstehen bequemer Sitzweise handelte, so mochten sie ursprünglich die Kuei-Stellung (跪) d.h. die knieende Stellung eingenommen haben, aber da sie sich während vieler Stunden unmöglich knieend verhalten konnten, so mochten sie zufällig ihr Gesäss auf die knieenden Beine niedergelassen haben und auf diese Weise zufällig und zuerst zur sog. "japanischen Sitzweise" gekommen sein.

Zur besseren Veranschaulichung möchte ich hier in der "Kuei-Stellung" d.h. auf japanisch "Hizamazuku," was "knieende Haltung" bedeutet, drei Arten unterscheiden und denselben die Bezeichnung

- 1.) "Hizamazuku I" = erste knieende Haltung
- 2.) "Hizamazuku II" = zweite knieende Haltung
- 3.) "Hizamazuku III" = dritte knieende Haltung

geben.

Bei der "Hizamazuku I" d.h. bei der "ersten knieenden Haltung" ist der Rumpf vom Kopf bis zum Knie gerade gestreckt; die Kniee sind rechtwinklig gebeugt, die Unterschenkel und die Fussrücken liegen wie bei der "japanischen Sitzweise" platt auf dem Boden. Diese Haltung wurde zur Bezeugung besonderer Ehrerbietung angenommen. Der Ausdruck "Hizamazuku" soll sich herleiten aus dem Wort "Hiza o magetsuku" d.h. "mit beugenden Knieen den Boden stossen," und diese Stellung heisst chinesisch "Kuei-Tso" (跪坐). Ein anderer chinesischer Ausdruck dafür heisst "Kuei-Feng" (跪諷). Diese "Kuei-Feng Haltung" wurde beim buddhistischen Kult z.B. bei der Lesung der heiligen Schriften oder beim Beten angenommen.

Bei der "Hizamazuku II" d.h. bei der "zweiten knieenden Haltung" berühren analog der "japanischen Sitzweise" beide Kniee den Boden, aber mit dem Unterschied, dass die Fussrücken den Boden unberührt lassen und das Gesäss dabei durch die beiden Fusshacken gestützt wird; die Zehen beider Füße sind nach der Seite der Fussrücken hin gebeugt und berühren so den Boden. Wenn daher jemand die in dieser Weise knieende Person von hinten betrachtet, so vermag er dessen beide Fusssohlen ganz zu sehen.

"Hizamazuku III" d.h. die "dritte knieende Haltung" wird gewöhnlich "shagamu" (躡) (d.h. auf deutsch etwa kauern) bezeichnet. Hierbei sind die Kniee gebeugt und dieselben nähern sich der Brust. Die Hinterseite der Oberschenkel und die Waden berühren sich gegenseitig. Fusshacken und Fusssohlen liegen platt auf dem Boden. Bei dieser Haltung berührt naturgemäss die Vorderseite der Oberschenkel die Gegend des Unterleibs.

"Hizamazuku II" ("zweite knieende Haltung") und "Hizamazuku



III" ("dritte knieende Haltung") entsprechen der im Buddhismus gebräuchlichen Körperhaltung "Tsun Chü" auf chinesisch, "Songo" auf japanisch (蹲踞). Diese "Tsun Chü" oder "Songo" Haltung bildet die Haltung der höchsten Ehrerbietung gegenüber den Höherstehenden. Auch beim Empfang von buddhistischer Weihe erforderte die Sitte, dass der Betreffende diese Haltung annahm. Je nach den verschiedenen Sekten mögen kleine Unterschiede in der oben beschriebenen Haltung bestehen, aber "Hizamazuku II" und "Hizamazuku III" stellen beide die Form des "Udsukumaru" d.h. knieen bzw. niederkauern dar. Ich habe gehört, dass nach einer anderen Auslegung zwischen "Tsun-Chü" (蹲踞) und "Kuei-Chuang" Haltung (跪床) nur der Unterschied besteht, dass bei der ersteren die Kniee die Erde berühren, bei der letzteren aber nicht. Ich glaube aber nicht, dass unter allen Umständen in allen Fällen solche Unterschiede gemacht wurden.

Noch eine den Buddhisten eigene Sitzweise, nämlich die sog. "Kekkafuza" auf japanisch, oder "Chieh-chia-fu-tso" auf chinesisch (結跏趺坐), ist zu erwähnen, die darin besteht, dass das Gesäss den Boden berührt und das rechte und linke Bein derart gestellt werden, dass jedes auf den Oberschenkel des anderen zu liegen kommt, wobei die beiden in einer Horizontalebene liegenden Fusssohlen nach oben gerichtet sind. Das ist auch die Sitzweise im "Zazen" (坐禪) d.h. diejenige Haltung, die der Buddhist während seiner religiösen Kontemplation annimmt. Oder es kommt auch vor, dass nur ein Fuss auf den Oberschenkel des anderen Beines und der andere Fuss unterhalb des anderen Oberschenkels zu liegen kommt. Diese Haltung wird im Buddhismus "Hankafuza" (半跏趺坐) auf japanisch, "Pan-chia-fu-tso" auf chinesisch bezeichnet.

Die oben beschriebenen Sitzweisen werden nur von buddhistischen Gläubigen während ihrer religiösen Kontemplationen, nicht aber von weltlichen Leuten am Alltag eingenommen.

Da, wie ich schon vorhin darlegte, "suwaru," nämlich "sitzen" ursprünglich das Gegenteil von "tatsu," "stehen" bedeutet, so gibt es auch verschiedene Sitzweisen. Unter den Völkern, denen Stühle unbekannt waren, ist die seit alters her im weitesten Masse befolgte Sitzweise das sog. "Agura o kaku," nämlich Sitzen mit gekreuzten

Beinen. Auch in Japan scheint im Altertum nur "Agura" Sitte gewesen zu sein. Ursprünglich wurde unter "Agura" das vom Kaiser benutzte "Midai" (御臺), nämlich ein Gestell bezeichnet. Sogar Feldsessel oder Stühle wurden mit "Agura" (阿久良) bezeichnet. Erst später änderte sich die Bedeutung des Ausdrucks, indem darunter das Sitzen mit gekreuzten Beinen verstanden wurde. Unter dem gewöhnlichen Volk war jedenfalls im Altertum, und zwar im täglichen Familienleben das "Agura o kaku" allgemeine Sitte, doch scheint die gegenwärtig von uns befolgte "japanische Sitzweise" schon damals zur Ehrenbezeugung gegenüber hohen vornehmen Herrschaften, besonders bei religiösem Kult bzw. bei feierlichen Anlässen bekannt gewesen zu sein. Allerdings hat man darnach nur während einer kurzen Zeit gesessen.

Aber ausser dem gewöhnlichen "Agura" gab es noch verschiedene Sitzweisen und es ist anzunehmen, dass manche Leute in der Familie "ihre Beine streckend" sassen, nämlich in der "Nageashi" bezeichneten Sitzweise. In China wurde dies "Chi-ku" (箕股) oder "Chi-chue" (箕踞) genannt. Da diese "Nageashi" eine sehr bequeme Sitzweise ist, so wird man sicher allgemein darnach gesessen haben. In einem Gedicht von Wang-Wei der Tangperiode (王維) wird geschildert, wie ein Mann unter einem Kieferbaum in "Nageashi stellung" gesessen habe. Im "Hsien-Wen-P'ien" (憲問篇) des "Lun-Yü" (論語) kommt eine Stelle vor, wo Kung-fu-tze (孔夫子) einen Mann namens Yüan-Jang (原壤) schlägt, weil letzterer unhöflicherweise nach der Nageashi Stellung gesessen habe; hätte der Geahndete in "japanischer Weise" gesessen, so hätte der herantretende Kung-fu-tze auch keinen Grund gehabt, Yüan-Jang's gestreckte Unterschenkel zu schlagen.

Es gibt auch eine "Tatehiza" (立膝) bezeichnete Sitzweise, wörtlich "stehende Kniee," etwa das Hocken im deutschen Sinne. Ebenfalls eine solche, wonach das eine Bein die "Tatehiza Stellung," das andere die "Agura Stellung" einnimmt. Der japanische Dichter Kakinomoto Hitomaro, der etwa um 1200 nach Chr. gestorben ist, hat in dieser Weise, nämlich in der sog. "Utahiza Stellung" gesessen (歌膝).

Ausserdem gab es noch eine Sitzweise im Altertum, nach welcher

die beiden Fusssohlen einander berührten. Wenn Sie historische Bilder betrachten, so wird Ihnen auffallen, dass hochstehende vornehme Herrschaften sogar im feierlichen Ornate alle in dieser Weise sitzend dargestellt sind. Diese Sitzweise, eine Art "Agurastellung," hat eine besondere Bezeichnung "Gakuza" (樂坐) erhalten. Diese "Gakuza" wurde in alten Zeiten bei musikalischen Aufführungen eingenommen, damit das Schwanken des Körpers verhindert wird. Da diese Sitzweise ausserdem wohlgefällig aussieht, so scheinen damals selbst hochgestellte vornehme Herrschaften beim Einnehmen der korrekten feierlichen Sitzweise nach der "Gakuza" gesessen zu haben. In späteren Zeiten wurde dieselbe nicht nur bei musikalischen Aufführungen, sondern auch bei Feierlichkeiten verwendet.

Ferner gibt es noch einige Abarten der "japanischen Sitzweise." Die Meister des Teezeremoniells (茶人) pflegten während dieser Feierlichkeit nach der "Wariza" (割坐) zu sitzen. Dieselbe stimmt zwar mit der gewöhnlichen "japanischen Sitzweise" darin überein, dass sich beide Kniee in gebeugter Haltung befinden, jedoch mit dem Unterschied, dass beide Füße ausserhalb der Oberschenkel geraten sind, indem beide Fussknöchel (Malleolus) die Aussenseite der Oberschenkel berühren und so das Gesäss direkt auf dem Boden liegt. Auch Frauen, die auf strenge Manieren weniger Wert legen, sitzen manchmal in dieser Weise, d.h. auch Männer sollen zuweilen so sitzen. Wie ich bereits erwähnt habe, gilt diese sonst unstatthafte Sitzweise unter dem Namen "Wariza" beim Teezeremoniell als korrekt und wohlständig. Die Aristokraten alter Zeiten pflegten auch nach der "Kamei" (龜居), auf Deutsch etwa "Schildkrötensitz" genannten Weise zu sitzen. Die Bezeichnung erhielt sie, weil dabei die Füße wie bei der Schildkröte seitlich herausragen; nach meiner Meinung hat sie grosse Aehnlichkeit mit dem "Wariza." Sie soll auch irgendwo auf dem Land "Tobisuwari" (蕎スワリ) d.h. etwa "Geiersitz" genannt werden. Jedenfalls gehört diese Sitzweise nicht zur feinen Lebensart. In alten Zeiten pflegte man auch, wenn man vor vornehme Herrschaften vorgelassen wurde, mit erhobenem linken und niedergelassenem rechten Knie zu sitzen.

Zur Frage, seit wann die Japaner denn im täglichen Familienben die heute als feine Lebensart geltende korrekte Sitzweise

angenommen haben, habe ich eingehende Nachforschungen angestellt, doch konnte ich zu keinem klaren Ergebnis kommen. Nur *das* glaube ich versichern zu können, dass unsere heutige Sitzweise keine allgemein in der Familie übliche Sitte in alten Zeiten war. In einer Veröffentlichung eines gewissen Japaners wird behauptet, dass bei den Japanern deswegen die Unterschenkel nicht genügend wachsen, die Knochen sich verbogen haben, ferner die Körpergrösse abgenommen habe, weil unsere Landsleute seit etwa 2000 Jahren nach der "japanischen Sitzweise" gesessen hätten. Das ist aber ein grosser Irrtum des Autors. Hierauf möchte ich noch nachher zurückkommen. Selbstverständlich wurde analog der Erzählung des vorhin erwähnten Gedichtes "Wen-tien-hsiang" (文天祥) die moderne "japanische Sitzweise" bei gewissen Anlässen eingenommen und es ist sicher, dass dies nicht nur in China, sondern auch in Japan sogar in alten Zeiten stattgefunden hat. Um Ihnen, meine verehrten Damen und Herren, zu zeigen, dass auch in Japan in alten Zeiten wie heutzutage manchmal gesessen wurde, habe ich hier verschiedene bildliche Darstellungen mitgebracht. Viele Personen, die durch Bildsäulen dargestellt sind, die im "Goju no To" im "Horyu-ji Tempel" aufbewahrt werden, sitzen in moderner "japanischer Weise." Dieser Tempel ist 607 nach Christi gebaut. Im Museum zu Ueno befinden sich die Modelle der Bildsäulen. Die im "Gokuraku-in" (極樂院) des Tempels "Sanzen-in" (三千院) zu Ohara unweit Kyoto befindlichen Bildsäulen von "Kwannon Bosatsu" (觀音菩薩) und "Seishi Bosatsu" (勢至菩薩), welche "Eshinsozu" (恵心僧都) (gestorben im Jahre 1017 nach Christi) geschaffen hat, sind in japanischer Weise sitzend dargestellt. Im alten Ägypten und Griechenland wurden vielfach Personen bildlich nach "japanischer Weise" sitzend zur Darstellung gebracht. Sicherlich haben auch andere Völker bei besonderen Gelegenheiten nach "japanischer Weise" gesessen. Bei ihren Gebetsverrichtungen pflegen die Mohamedaner nach Mekka gewandt in "japanischer Weise" zu sitzen. Streng genommen ist die Sitzweise der Mohamedaner bei ihren religiösen Andachten trotz grosser Aehnlichkeit mit der japanischen etwas davon verschieden. Der Körper ruht nämlich meist auf dem rechten Bein. Das Knie ist genau nach japanischer Weise gebeugt, aber der linke Unterschenkel

ragt beim Sitzen etwas ausserhalb des Körpers heraus, d.h. der Körper ruht nicht auf dem linken Schenkel, so dass man beim Betrachten der Andächtigen von hinten nur die linke Fusssole sehen kann. Was die Europäer anbetrifft, so pflegen die Katholiken bei kirchlichen Andachten die Knie gebeugt sich auf den Schemel niederzulassen. Ihre Haltung ist natürlich ganz anders wie bei unserer "japanischen Sitzweise." Ich habe hier einige Bilder mitgebracht, auf denen Sie die Eingeborenen Australiens in ähnlicher Weise sitzend sehen können. Die Eingeborenen Turkistans, nämlich die Turkotataren, pflegen ausser bei Gottesdiensten ab und zu auch beim Essen oder bei Erweisung von Ehrerbietungen vor vornehmen Leuten wie wir Japaner zu sitzen. Aber in allen eben beschriebenen Fällen wird, wie ich schon vorhin erwähnt habe, die Sitzweise nur bei besonderen Anlässen und zwar nur eine Zeit lang vorgenommen; zwischen jener und der japanischen Sitte herrscht ein grosser Unterschied, insofern als die Japaner am Alltag in der Familie von morgens bis abends in dieser korrekten Weise sitzen.

Als zur Naraperiode (669—793 nach Chr.) chinesische Sitte in Japan Eingang fand, kam es vor, dass der kaiserliche Hof und der Adel Stühle gebrauchten, aber unter dem gewöhnlichen Volk war diese Sitte unbekannt. Die Stuhlverwendung am Hofe war jedoch nur vorübergehend, später in der Fujiwara-Aera (815—1185) geriet sie in Vergessenheit. Das in Japan übrig gebliebene, im Besitze der Familie Tokugawa in Nagoya befindliche älteste Sittenbild, nämlich das "Genji Monogatari Emakimono" (源氏物語繪卷物) stellt zumeist das tägliche Leben der Aristokratie aus der späteren Zeit der Fujiwara Periode (895—1185 n. Chr.) bis etwa zur Heike-Ära dar. Es scheint, dass damals die sog. "Oki Tatami" (置疊) hier und da in den Gemächern zum Sitzen gelegt wurden, wie man dies auch auf den Bildern erkennen kann. ("Oki Tatami" ist eine Art Matte, die man leicht überall mitnehmen kann.) Ich habe die Kopie des aus dem Anfang der Kamakura Aera (1186—1337 n. Chr.) stammenden "Murasaki Shikibu Nikki Emakimono" (紫式部日記繪卷物) gesehen. Auch auf diesen Bildern sitzen die Damen in moderner Weise, während die Herren es nicht tun. Ich habe ferner eine Kopie des aus der mittleren und späteren Kamakura Aera (1186—1337 n. Chr.) stammenden

Sittenbildes "Ippen Shonin Eshi Den" (一遍上人繪詞傳) gesehen. Man sieht, wie Ippen Shonin, andere Priester und Nonnen in moderner Weise sitzen, während andere Männer nach der Agura Methode sitzen. Auf den Bildern, die ich Ihnen vorführen werde, werden Sie auch einige Priester gewahren, wie sie die von mir vorhin beschriebene "Hizamazuku II" Stellung einnehmen. Unter dem Volkshaufen sitzt die Minderheit in moderner Weise, während die Mehrheit noch in "Agurastellung" sitzt. Im Tempel Koshokuji (光觸寺) in Kamakura befindet sich das aus der Zeit des Kaisers Godaigo ums Jahr 1326 nach Christi (嘉曆) stammende "Hoyaki Amida Engi" (頼麿阿彌陀緣起), welches heute dem Reichsschatz zugezählt worden ist. Die darauf abgebildeten Priester nehmen beim Beten die moderne Sitzweise ein, während auffallenderweise die Frauen dagegen in der "Agurastellung" beharren. Das dem Pinsel des Takashina Takakane (高階隆兼) aus der Enkei-Zeit (延慶年間) d.i. 1308 nach Christi entstammende "Kasuga Gongen Kenki" (春日權現驗記) führt Priester und Laien bei der Andacht in sitzender Stellung vor; manche von ihnen sitzen auch nach der von mir vorhin beschriebenen "Hizamazuku II" Stellung. Aus dem aus der Ashikaga Periode (應永年間) d.i. ums Jahr 1394 nach Chr. stammenden "Yuzu Nenbutsu Engie" (融通念佛緣起繪), dessen Kopie ich im Ueno-Museum fand, sieht man, wie Frauen und Kinder sitzen, während die Männer dies nicht tun. Auf dem "Shichiju ichiban Shokunin Dsukushi Utaawase" (七十一番職人盡歌合), welches ein Sittenbild aus der Kamakura-oder einer späteren Periode darstellt und aus der Ashikaga Zeit stammt, sitzen viele Leute in moderner "Japanischer Weise," während einige Mädchen nach der Agurastellung sitzen. Die "Beni toki Onna" (紅トキ女) d.i. "die rote Lippschminke lösende Frau" sitzt korrekt; die "Maiko" (舞妓) d.i. "Tänzerin" und "Tatohgami uri no Onna" (墨紙賣ノ女) d.i. Papierverkäuferin, wie die "Sayamaki uri no Otoko" (鞘卷賣ノ男) sitzen wieder in Aguraweise. Die "Shirabyoshi no Onna" (白拍子ノ女) d.i. die Geisha alter Zeit, "Koji uri no Otoko" (麴賣ノ男) d.i. Hefeverkäufer, "Koshikatsugi no Otoko" (興擔ノ男) d.i. Tragsesselträger sind in "Tatehizastellung" (立躰) dargestellt. Der "Onyoshi no Otoko" (陰陽師ノ男) d.i. ein Wahrsager sitzt in der "Hizamazuku II" Haltung. Ferner

sitzen Personen verschiedener Berufsarten in "Tatehiza"=oder "Agurastellung" oder sogar in moderner "Japanischer Weise."

Kurz die Dienerinnen dieser Zeit scheinen, wie ich soeben dargelegt habe, in Gegenwart ihrer Herrschaften meist in heute üblicher Weise gesessen zu haben. Aber auch vornehme Damen haben, wenn es die Höflichkeit erforderte, in der heutigen korrekten Weise gesessen, ebenso auch die Priester und Laien, Männer und Frauen beim religiösen Kult. Das dem Anfang der Tokugawa Aera, um 1600 nach Chr. entstammende Bild "Shonen Noriura no Zu" (少年乗馬ノ圖) von Kano Sanraku (狩野山楽) im Ueno Museum stellt die Daimyo auf dem "Kyokuroku" (曲録) d.i. auf einem Stuhl mit runder Rückenlehne sitzend dar; unter den Männern sitzen die einen in korrekter Weise, während die anderen auf einem Teppich in "Tatehiza Haltung" ihren Sitz einnehmen, nämlich in hockender Stellung. Da Frauen nicht darauf gemalt sind, so wissen wir bezüglich ihrer damaligen Sitzweise nichts. Auf dem im Besitze des Herrn Hara Rokuro befindlichen "Kwaka Yuen no Zu" (花下遊宴ノ圖) von Kano Choshin (狩野長信), welches die Sitten der Keicho-Genwa Aera (慶長元和) (d.i. 1596—1623 nach Chr.) zur Anschauung bringt, sieht man die Personen in verschiedenster Weise sitzen. Während die vornehmen Damen auf dem Teppich korrekt japanisch sitzen, sieht man ihre Kammerzofen in der Agurahaltung sitzend. Auch das "Hikone Byobu" (彦根屏風) ("Hikone=Wandschirm") ebenfalls aus der Keicho-Genwa-Zeit im Besitze des Grafen Ii bringt einige Männer korrekt sitzend, andere wieder in Agurastellung zur Veranschaulichung. "Sugoroku spielende Mädchen" (d.i. eine Art Tricktrackspiel) nehmen die "Tatehiza-haltung" an, ebenso die Briefe schreibenden jungen Damen. Dagegen sieht man wieder "Samisen spielendes Mädchen" korrekt japanisch sitzen, da die Bilder dieser Zeit "Samisen" spielende Männer und Frauen niemals in Agurastellung, sondern aus Bequemlichkeitsgründen in korrekter "japanischer Sitzweise" zur Anschauung bringen.

Das aus der Keicho-Genwa Zeit (1596—1623 nach Chr.) stammende, im Besitze des Grafen Matsuura befindliche "Fujo Yuraku no Zu" (婦女遊樂ノ圖) stellt die Frauen wieder in korrekter japanischer Weise sitzend dar. Ich habe eine Kopie des im Besitze von Marquis Tokugawa in Nagoya befindlichen Originalbildes "Kabuki Zoshi

Emaki" (歌舞伎隻紙繪卷) in der Kaiserlichen Bibliothek zu Uyeno gesehen. Es heisst, dass dieses Gemälde von Iwasa Matabe (岩佐又兵衛) gemalt worden sei, doch soll dies nicht stimmen; vielmehr soll es aus der "Kan-Ei Zeit" (寛永年間) (d.i. etwa um 1624 nach Chr.) stammen. Auf diesem Bilde sieht man die Männer und Frauen zumeist in der "Tatehiza Stellung," einige jedoch wieder in Agura Stellung sitzen. Die "Tsudsumi-Schläger" (eine japanische Trommel) in der Orchesterbegleitung etc. blieben sitzen, während die Sänger die "Tatehiza-oder Agurastellung" einnahmen. Selbst beim Essen nehmen Männer und Frauen die Agura oder Tatehiza-Stellung ein. Die Dienerinnen bedienen die Herrschaften, indem sie in Tatehiza sitzen. Aus einer späteren Zeit, nämlich im 7. Jahr des Enpo (延寶七年) d.i. 1679 nach Chr. wäre Hishikawa Moronobu's "Sumidagawa" (菱川師宜ノ角田川) zu erwähnen, worauf die Zuschauer teilweise korrekt japanisch, teilweise nach der Tatehiza Stellung sitzen. Aus der Zeit Genroku-Kyoho (元祿享保) (d.i. 1688—1735 nach Chr.) existiert ein Gemälde Miyakawa Choshun's "Dan-Jo-Yuraku no Zu" (宮川長春男女遊樂ノ圖), welches jetzt im Besitze von Baron Kuki ist. Hier sieht man wieder sehr viele Frauen und Männer in "Tatehiza Stellung" sitzen. Auch das Gemälde von Nishikawa Yushin (西川祐信) "Dan Jo Kwango no Zu" (男女歡娛ノ圖) aus derselben Zeit bringt Männer und Frauen zumeist in Tatehiza Stellung zur Darstellung.

Den erwähnten Bildern zufolge scheint zu Beginn der Tokugawa Aera (um 1600 nach Christi) die gegenwärtige "japanische Sitzweise" im täglichen Familienleben noch nicht allgemein üblich gewesen zu sein. In der Tat lässt sich die Frage, seit wann die heutige korrekte Sitzweise allgemein Sitte geworden, schwer beantworten; doch glaube ich, dass man den Zeitpunkt, wo die gegenwärtige Sitzweise auch im häuslichen Leben allgemein gebräuchlich wurde, ungefähr auf die Genroku-Kyoho-Zeit d.i. auf etwa 1688-1735 nach Chr. ansetzen darf. Höchst wahrscheinlich haben zunächst die Städter die neue Sitzweise angenommen und erst später ist diese Sitte bis in die entferntesten Dörfer gedrungen, bis sie schliesslich zur gegenwärtigen allgemeinen Landessitte geworden ist.

Nach meiner Vermutung herrscht somit die Sitte der "japanischen Sitzweise" erst seit ungefähr 200 Jahren. Selbst heute noch sitzen Damen guter gebildeter Familien auf dem Lande nach der "Tatehiza Stellung" d.h. wenn sie unter sich in der Familie sind und keine Rücksicht auf Gäste mit strengen Anstandsanschauungen zu nehmen brauchen. Diese Haussitte erinnert noch an die Zeit vor Genroku d.h. an die Zeit vor 1688 nach Chr. In der Vermutung, dass Beziehungen zwischen Sittenänderung und Bauart von Häusern bestanden haben, habe ich darüber Nachforschungen angestellt und gefunden, dass seit der Ashikaga Ära und nach den Kriegswirren der Onin Zeit, d.i. also nach 1467 n. Chr. die Bauart der Häuser sich allmählich geändert hat und die Tatami (Matten) immer mehr verwendet wurden. Dem "Kojiki" (古事記) zufolge existierten schon im Altertum "Kinu Tatami" (絹畳) (Seidene Matten), "Suga Tatami" (菅畳) (Binsenmatten) und "Kawa Tatami" (皮畳) (Fellmatten). Wahrscheinlich sassen damals die Menschen jedoch auf einer dem heutigen "Goza" (御座) oder "Usuberi" (薄縁) ähnlichen Unterlage. Dieselben scheinen auch beim Schlafen verwendet worden zu sein. Man fand es jedoch unhöflich, hochstehende Gäste auf einer einzigen "Goza" sitzen zu lassen; aus Ehrerbietung wurde dem verehrten Gast ein Sitz, der aus drei bis fünf übereinander geschichteten Goza bestand, angeboten. Der Ausdruck "Tatami Kasaneru" d.h. "verschiedene Tatami übereinanderlegen" leitet sich wahrscheinlich von dieser Sitte her.

Wie ich Ihnen soeben dargelegt habe, hat man, als der Gebrauch von Tatami im Hause aufkam, dieselbe d.h. die Matte überall dahin mitgeschleppt, wo man sich hinsetzen wollte. Genau in der Weise, wie man heutzutage den Gästen "Zabuton" d.i. "Sitzkissen" anbietet, hat man damals ein "Tatami" heranschleppen müssen, um dem Gast einen Sitz zu bereiten. Späterhin wurde ein Teil des Zimmers mit "Tatami" fest belegt; allmählich wurden mehr "Tatami" verwendet, bis das ganze Zimmer, ja alle Zimmer damit ausgestattet wurden. Besonders nach den Kriegswirren der Onin-Zeit 1467 nach Chr. kam die Sitte auf, die Zimmer mit vielen Matten zu belegen, aber damals hat man noch nicht korrekt gesessen. Als später, unter dem Hause Tokugawa, ein langjähriger Friede gesichert war,

Handel und Wandel emporblühte und mehr Luxus getrieben wurde, legte man mehr Wert auf Zeremonien und Etiketten. Ich glaube, mit dem aufkommenden "Cha no Yu" (Teezeremonie) wurde es allmählich Sitte, dass auch im täglichen Familienleben die "japanische Sitzweise" gebräuchlicher wurde.

Ich habe ein wenig die Frage, ob die "japanische Sitzweise" von irgend einem Einfluss auf den Körper der Japaner gewesen sei, studiert, aber gefunden, dass kein weiterer Einfluss festgestellt werden konnte. Anders ausgedrückt ist der Schaden, den die "japanische Sitzweise" anrichtet, kaum nennenswert. Da beim Sitzen nach japanischer Weise der schwere Körper auf die Unterschenkel drückt, so wird der Blutkreislauf in den Unterschenkeln etwas beeinträchtigt; doch da man nicht fortwährend, sondern nur zeitweise sitzt, so ist bei Gesunden kein weiterer Schaden bemerkbar, höchstens können die Unterschenkel einmal "einschlafen." Es ist weiter Tatsache, dass die Form der Unterschenkel sich ein wenig verschlechtert. Unter Europäern und Amerikanern gibt es viele sog. X-Beine; bei Japanern findet man dagegen mehr sog. O-Beine. Hans Virchow, der Sohn des berühmten Forschers gleichen Namens, hat, um diese Frage anatomisch zu studieren, das Knie vieler japanischer Leichen untersucht, konnte aber Wesentliches nicht finden. Auch Prof. B. Adachi u.a. haben den Bau japanischer Beine und Knochen studiert und festgestellt, dass durch das lange Sitzen eine minimale Veränderung entstanden ist, aber durchaus nicht in dem Grade, wie man es vermuten könnte. Jedenfalls ist die Veränderung keine solche, die man mit Verkrüpplung bezeichnen würde. Unscheinbare Veränderung in der Form der Fussknochen und sog. "Suwaridako" d.i. "Schwielenbildung an den Füßen" kann man höchstens als Folgen dauernden Sitzens in "japanischer Weise" betrachten.

Es ist allerdings wahr, dass die Körperhaltung durch die "japanische Sitzweise" verschlechtert wird; denn es gibt in Japan viele Katzenbuckel. Ferner krümmt sich die Lende durch langjährige extreme Inanspruchnahme der Rückenmuskeln beim Altern in bogenförmiger Weise d.h. am unteren Brustwirbel entsteht eine hochgradige Kyphose. Man sieht auch oft auf den Strassen alte Leute, deren Oberkörper fast um 90° vorgebeugt sind. Solche Leute sieht man

kaum in Europa. Unter den Japanern gibt es erstaunlich viele an Hämorrhoidalknoten Leidende, was auch eine Folge des japanischen Sitzens zu sein scheint. Meine diesbezüglichen Studien habe ich vor vielen Jahren in "Tokio Igakkwai Zasshi" publiziert. Eine weitere schädliche Folge des "japanischen Sitzens" scheint der Umstand zu sein, dass dadurch eine gewisse Trägheit herbeigeführt wird. In der "japanischen Sitzweise" kann man sich nicht so leicht und beliebig bewegen; daher ruft der Japaner durch Händeklatschen die Dienerin herbei, um sich den in seiner nächsten Nähe befindlichen Gegenstand reichen zu lassen. Er ist zu faul, um selbst aufzustehen und zu suchen. Eine gewisse Inaktivität ist auch die Folge dieser Sitzweise. Der daraus resultierende, kaum nennenswerte Schaden ist eher wirtschaftlicher Natur.

Kurz zusammengefasst kann man nicht sagen, dass die japanische Sitzweise von schädlichem Einfluss auf den Körper sei. Das Leben wird dadurch nicht verkürzt und eine Schwächung bzw. Verkrüppelung des Körpers ist nicht nachgewiesen. Andererseits lässt sich über den Vorteil, den die "japanische Sitzweise" mit sich bringt, Wesentliches nicht sagen. Es wird gesagt, dass die Beinknochen der Japaner im höheren Grade beugungs- und streckungsfähig als bei Europäern sind. Ich las einmal in der Zeitung die folgende Notiz. Ein Grund, dass japanische Bauern in Kalifornien früher gern gesehen wurden, bestand darin, dass sie die Erdbeeren schneller und geschickter pflücken konnten, als die einheimischen Bauern, weil die Japaner leicht kauern und lange Zeit in dieser Stellung zu beharren vermögen. Diese Geschicklichkeit kann ja bei einer Auswanderung nach Amerika von Vorteil sein, aber sonst kann man irgend einen Vorteil der "japanischen Sitzweise" nicht nachweisen. Wer in "japanischer Weise" sitzen will, möge dies fortsetzen, es schadet nicht weiter!

Nach einer hier und da herrschenden Ansicht wäre der Grund der Tatsache, dass die Körpergrösse der Japaner im Vergleich zu der der Europäer kleiner ist, in dieser "japanischen Sitzweise" zu suchen; aber diese Behauptung ist vollständig falsch. Die Kleinheit der Körpergrösse ist eine besondere Rasseeigentümlichkeit und steht in keiner Beziehung zur Sitzweise. Zwar ist nicht in Abrede zu stellen, dass eine langandauernde, von Generation zu Generation fort-

gesetzte Veränderung auf die Nachkommen übertragen wird. Aber unter keinen Umständen ist anzunehmen, dass die Beine der Japaner durch die "japanische Sitzweise" in einem relativ kurzen Zeitraum von 200—300 Jahren kürzer geworden seien. Da der Japaner beim Gehen die Beine ausstreckt, durchschnittlich 8 Stunden in der Nacht liegt und am Tage, selbst wenn er die Anstandsregeln peinlichst beobachtet, verhältnismässig kurze Zeit in korrekter Weise sitzt, so ist es ausgeschlossen, dass die Beine seiner Nachkommen wegen dieser Sitzweise in 300 Jahren kürzer werden. In der Tat gibt es unter den Eingeborenen Afrikas einerseits die besonders langbeinigen Neger (Körpergrösse durchschnittlich 170 cm), andererseits Buschmänner mit gedrungenem Rumpf und besonders kurzen Beinen, (Körpergrösse durchschnittlich 140 cm). Dies ist eine besondere Rasseeigentümlichkeit und hat mit dem Sitzen nichts zu tun; denn die Afrikaner sitzen überhaupt nicht in unserer Weise. Innerhalb desselben Volkes z.B. unter Japanern findet man bei Leuten mit verhältnismässig langem Körper längere Beine im Vergleich zum Rumpf und bei Leuten mit kleiner Körpergrösse relativ kurze Beine. Auch beim Vergleich verschiedener Rassen findet man, dass die Rasse mit grossem Körper lange Beine und die mit kleinem Körper kurze Beine hat. Hieraus folgt, dass die Ansicht, die Beine der Japaner seien durch die besondere Sitzweise kürzer geworden, ganz unbegründet ist.

Ich möchte hier noch eine andere im Volke herrschende Ansicht widerlegen, nämlich, dass der Körper unserer Kinder grösser geworden sei, seitdem die Kinder in der Schule auf den Bänken nach europäischer Weise sitzen. Das ist auch eine ganz irrtümliche Ansicht. Erst seit 1872 oder 1873 sitzt unsere Schuljugend auf der Schulbank in europäischer Weise; d.h. es sind seitdem etwa 50 Jahre verflossen, also kaum zwei Generationen. Unsere Schuljugend sitzt zwar in der Schule in europäischer Art, aber sobald sie daheim in der Familie ist, pflegt sie sehr manierlich nach japanischer Weise zu sitzen. Unmöglich kann der Längenzuwachs des Körpers mit dem Sitzen auf der Schulbank nach europäischer Weise begründet werden. Aber dass in der neueren Zeit der Körper der Japaner gewachsen ist, ist eine unumstössliche Tatsache, die sich auch aus den zahlenmässigen Angaben der Rekrutenuntersuchung deutlich ergibt.





Sitzweise in Japan  
(der Verfasser und seine Familie)

## Verzeichnis der Rekrutenuntersuchungen.

Jahr	Körperlänge über 1,64 m	Unter 1,52 m
1897-1903	129,54 unter 1000 Rekruten	158,52 unter 1000 Rekruten
1907-1910	155,99 „ 1000 „	130,96 „ 1000 „
1911-1913	166,61 „ 1000 „	120,71 „ 1000 „
1914	171,74 „ 1000 „	118,30 „ 1000 „

In 18 Jahren d.h. von 1897 bis 1914 ist der Zuwachs der Körpergrösse bei den Rekruten ein ganz bedeutender. Unter 1000 Rekruten hatten in den Jahren zwischen 1897—1903 nur 129,54 eine über 1,64 m betragende Körpergrösse. In den Jahren 1907—1910 hatten 155,97 unter 1000 Rekruten diese Länge; in den Jahren 1911—1913 waren es 166,61 unter 1000 Rekruten, die diese Grösse aufwiesen, und im Jahre 1914 war die Zahl der Rekruten mit dieser Körperlänge auf 171,74 gestiegen. In der kurzen Zeit von etwa 18 Jahren ist die Anzahl der Rekruten, die diese Körpergrösse hatten, von 129,54 auf 171,74 unter 1000 Rekruten gewachsen. Nach der Tabelle ist dagegen die Anzahl derer, die eine Grösse unter 1,52 m hatten, geringer geworden und zwar ist dieselbe in gleichen Zeiträumen von 158,52 Personen unter 1000 Rekruten auf 130,96, sodann auf 120,71 und endlich auf 118,30 gesunken. Das ist allerdings eine erstaunliche Veränderung und es muss ihr irgend eine Ursache zugrunde liegen. Vorläufig haben wir diese Ursache noch nicht genügend erkannt.

Wie steht es wohl in dieser Beziehung in den Ländern ausser Japan? Nach vorliegendem reichen Material der Rekruten-Untersuchung in europäischen Ländern hat auch dort die Körpergrösse in neuerer Zeit im allgemeinen zugenommen. Das ist ganz besonders der Fall in den letzten Jahren bei den Rekruten in Deutschland, Österreich, Ungarn, Italien, Russland, in der Schweiz, in Dänemark, Norwegen etc. etc. d.h. Rekruten mit grossem Körperwuchs haben sich stark vermehrt,



während kleine Rekruten sich im Gegenteil vermindert haben. Von dieser Regel machen nur Frankreich und Belgien eine Ausnahme. In manchen Ländern wird bei der Rekrutenuntersuchung nicht nur die Körperlänge, sondern auch das Körpergewicht festgestellt. Aus den militärischen Statistiken solcher Länder erfahren wir, dass das Körpergewicht der Rekruten in neuerer Zeit nicht zugenommen hat. Mit anderen Worten ist der Körper wohl länger geworden, aber das Körpergewicht hat sich in derselben Zeit nicht vermehrt. Da in Japan erst ganz neuerdings das Körpergewicht der Rekruten festgestellt wird, mithin bei uns im Vergleich zum Ausland kein reiches zahlenmässiges Material vorliegt, so können wir nur sagen, dass wahrscheinlich analog anderen Ländern die Körperlänge, aber nicht das Körpergewicht zugenommen hat. Wie gesagt, ist die Ursache dieser Tatsache noch nicht erkannt und daher scheint es richtiger zu sein, vage Vermutungen zu unterlassen. Man hat gesagt, die Körpergrösse der Japaner habe deswegen allgemein zugenommen, weil die Sitten der Japaner neuerdings sich geändert haben, weil die Japaner vielfach in europäischer Kleidung leben, mehr Fleischnahrung zu sich nehmen, in europäischer Weise auf Stühlen sitzen oder auch viel turnen. Doch solche Behauptungen haben sich nicht beweisen lassen.

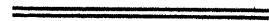
Überhaupt lassen sich die Sitten eines Volkes nicht plötzlich an einem Tage ändern. Die Regierung mag noch so viele Gesetze und Verordnungen erlassen, die Zeitungen mögen noch so viel schreiben und die besten Redner mögen noch so viele glänzende Vorträge halten—tiefeingewurzelte Sitten und Gebräuche eines Volkes lassen sich schwer oder kaum ändern. Andererseits lassen sich die Sitten und Gebräuche der Gegenwart nicht ewig in der selben Form erhalten. Die Nationalisten bestreben sich ernstlich und mit allen Mitteln, die traditionellen Sitten zu erhalten, — aber das wird ebenso wenig gelingen.

Obgleich ich persönlich grosse Abneigung gegen die korrekte "japanische Sitzweise" habe, so denke ich nicht daran, diese nationale Sitte schnell abschaffen zu helfen. Ausserdem behaupte ich durchaus nicht, dass unsere japanische Sitzweise eine schlechte sei. Nur *der* Einwurf lässt sich meines Erachtens *nicht* widerlegen, nämlich, dass die "korrekte japanische Sitzweise" sehr unnatürlich sei. Ich habe mit dem heutigen Vortrag nur die Tatsache betonen wollen, dass die in

der Gegenwart in ganz Japan herrschende sog. "korrekte japanische Sitzweise" verhältnismässig jüngeren Datums ist.

Es ist durchaus nicht ausgeschlossen, dass sich die gegenwärtige japanische Sitzweise in 100 oder 200 Jahren allmählich ändert. Es mag eine Zeit kommen, wo die im heutigen Vortrag beschriebene "japanische Sitzweise" wie "ein Märchen aus der guten, alten Zeit" klingen wird, und spätere Geschlechter werden, wenn sie Bilder der Meiji- und Taisho-Aera betrachten, verwundert sein, wie ihre Vorfahren damals in so unnatürlicher und unbequemer Weise auf Tatami, sogar ganz europäisch gekleidet, haben sitzen können!

Jedenfalls steht die Sitzweise in inniger Beziehung mit dem Fortschritt des Bauwesens, mit der Veränderung der Wohnung und Kleidung. Wenn ich auch die Zukunft nicht prophezeien kann, so glaube ich doch, dass unsere heutige "japanische Sitzweise" allmählich aufhören wird und dass ein Teil unserer Nachkommen in europäischer Weise auf Stühlen sitzen, ein anderer Teil in der Agurahaltung d.h. mit gekreuzten Beinen sitzen wird.



## BÜCHERBESPRECHUNG

Alle Büchersendungen sind an das Redaktionskomitee der Deutschen Gesellschaft für Natur & Völkerkunde Ostasiens, 18 Hirakawacho 5-chome, Kojimachi-ku, Tokyo zu senden. Nur die in das Stoffgebiet der Gesellschaft fallenden Bücher werden besprochen oder genannt.

### Honen the Buddhist Saint

His Life and Teaching. Compiled by Imperial Order. Translation, historical Introduction, explanatory and critical Notes by Rev. Harper H. Coates, M.A., D.D., and Rev. Ryōgaku Ishizuka. Kyōto, Chion-in 1925. Sales agents: Kyobunkwan, Ginza, Tokyo, and Maruzen Co., Ltd., Nihombashi, Tokyo. 955 Seiten mit einem farbigen Bilde und 32 photographischen Tafeln. Preis 18 Yen.

Aus der Fülle seines Reichtums hat der japanische Buddhismus dem Abendland schon manche Gabe gespendet. Wir besitzen Werke, hauptsächlich in englischer und deutscher Sprache, über Shinran, Nichiren, Zen, Mahāyāna-Dogmatik, buddhistische Kunst u.a. Aber ein solch schönes, inhaltreiches und in jeder Hinsicht gediegenes Buch wie dieses Leben von Hōnen Shōnin, dem Begründer der japanischen Jōdo-Sekte, haben wir meines Erachtens noch nie bekommen. Sein Erscheinen bedeutet für jeden, dem die Kenntnis des japanischen Buddhismus am Herzen liegt, ein Ereignis erster Ordnung, über das man sich nicht genug freuen kann.

Den Kern des Werkes bildet die klassische Biographie von Hōnen Shōnin, welche der ganz zum Amidaglauben übergegangene Tendai-priester Shunjō kurz nach dem Jahre 1300, also beinahe 100 Jahre nach dem Tode des Meisters (1212) im Auftrag des damals abgedankten Kaisers Go-Fushimi verfasst hat (daher „compiled by Imperial Order“). Shunjō ist sorgfältig und gründlich zu Werke gegangen, hat alle erreichbare Überlieferung gesammelt und, freilich vom Standpunkte eines gläubigen Jüngers aus dem 13. und 14. Jahrhundert, kritisch gesichtet. Die Frucht seiner Arbeit ist ein Werk von 48 Kapiteln, die von des Meisters Entwicklung und Studien, seiner Kritik am damaligen Buddhismus, seiner neuen Heilslehre, seinen übernatürlichen Kräften und Wundern, seinem erstaunlichen

Wirkungskreis, seiner Anfeindung und Verbannung, seinem friedvollen Ende und dem Fortgang seiner Sache in den ersten Jüngergenerationen ein überaus anschauliches und fesselndes Bild geben. Vier Kapitel enthalten Aussprüche und Reden, die von Hōnen überliefert werden und in denen die Eigenart seiner Lehre mit plastischer Deutlichkeit hervortritt. Nicht weniger als fünfzehn Kapitel beschreiben seinen Anhängerkreis in Klerus und Laienschaft, zuvörderst den Glaubenseifer der Kaiser Takakura und Go-Shirakawa, dann die z.T. dramatischen Bekehrungen aus Ritterstand und Volk, endlich die erstaunliche Zuwendung vieler Priester aus den alten Sekten zu Hōnens neuer Lehre. Die Bedeutung der Shunjō'schen Schrift wächst sich dadurch über das biographische und religionsgeschichtliche Interesse hinweg zu der eines Querschnitts der ganzen damaligen Zeitgeschichte aus.

Der überragende Eindruck aber bleibt doch der von Hōnens zugleich starker und weicher Persönlichkeit, von seiner Herzensreinheit und Strenge wie von seiner warmen Milde und Demut. Mag auch sein Schüler Shinran darin über ihn hinausgegangen sein, dass er das blosse Glauben noch entschiedener und folgerichtiger in das Zentrum des religiösen Lebens stellte, das Bild des Meisters steht doch noch grösser vor uns in seiner naturhaften Ursprünglichkeit und wuchtigen Wirkung. Mag uns ein Glaubensleben, welches sich darin äussert, 60000 mal am Tage „Namu Amida Butsu“ zu sagen, noch so fremd anmuten, das tiefe Heilsverlangen, in dem dies Leben wurzelt, lässt das, was unsere Gegenwart an frommem Ernste noch etwa besitzt, weit hinter sich. Wenn Japan in der religiösen Geschichte der Menschheit eine bedeutende, noch immer nicht genug gewürdigte Stellung einnimmt, so verdankt es dies kaum einem zweiten in gleichem Masse wie dem Stifter der Sekte des „Reinen Landes“, dem grossen Verkündiger der Gnade Amida Buddhas.

Mit diesem Lebensbilde ist jedoch der Inhalt unseres Buches lange nicht erschöpft. Die Übersetzer haben nämlich jedem der 48 Kapitel eine Reihe von erläuternden Anmerkungen beigelegt, welche sich zum grossen Teil an den besten Kommentar zu Shunjō's Werk aus der Feder des gelehrten Gizan (1608-1717) anschliessen und nicht allein über die im Texte vorkommenden Personen und Tempel, sondern auch über das ganze in Hōnens Gesichtskreis getretene Gebiet des

Buddhismus, über Sutren, Schāstras, Lehrsysteme und -begriffe, genaue und zuverlässige Auskunft geben. Da Hōnen, bei aller Glaubenseinfalt einer der gelehrtesten Buddhisten seiner Zeit, sich so ziemlich mit allen Verzweigungen des Buddhismus auseinandergesetzt hat, so steckt in diesen Anmerkungen eine Enzyklopädie des gesamten älteren japanischen Buddhismus, und damit eine Fülle wichtigen Materials, das bisher in keiner europäischen Sprache zugänglich gewesen ist.

Damit nicht genug! Die Übersetzer haben sich obendrein die Mühe genommen, dem Hauptteile eine geschichtliche Einleitung vorzuschicken, welche in acht Kapiteln die Geschichte des japanischen Buddhismus vor Hōnen, die Zustände zur Zeit seines Auftretens, seine Vorläufer im Amidaglauben, die Hauptpunkte seiner Lehre und die Entwicklung der Jōdosekte wie des japanischen Buddhismus überhaupt bis auf die Gegenwart darstellt. Es ist, wenn auch nur in grossen Zügen um Hōnen als Mittelpunkt gruppiert und vom Standpunkte des Amidaglaubens aus geschrieben, eine Geschichte des japanischen Buddhismus, wie wir sie so lichtvoll und lebendig bis jetzt noch nicht besessen haben.

Der gelehrte Benützer des schönen Werks wird es besonders begrüssen, dass auf die Wiedergabe der vielen Namen und Fachausdrücke des Buddhismus die grösste Sorgfalt verwendet ist. Jedem japanischen Ausdruck ist in den Anmerkungen die chinesische Schreibung und im Falle indischen Ursprungs auch der Gegenwert in Sanskrit beigegeben, und am Ende findet sich nicht nur ein 75 Seiten(!) umfassender alphabetischer Index mit beigelegten chinesischen Zeichen, sondern diese letztern selbst sind in einem zweiten Register von 92 Seiten(!) nach der Strichzahl geordnet und mit ihrer japanischen, ja vielfach auch modernen pekinger Lesung versehen. Ebenso dankenswert ist das dem Werke vorausgeschickte Literaturverzeichnis mit über 300 Titeln meist japanischer und chinesischer Schriften.

Eine kostbare Beigabe sind die z.T. grossen Illustrationstafeln, photographische Wiedergaben der von Shunjō seinem Manuskript beigelegten Bilder aus Hōnens Leben, welche auf kaiserlichen Befehl von Hofkünstlern aus der Tosa-Schule umgearbeitet wurden und sich im Haupttempel der Jōdosekte, dem Chion-in zu Kyōto, erstaunlich

gut erhalten haben. Es sind zarte Kunstwerke voll Seelenadel und Reinheit, die von Hönens Geist noch beredteres Zeugnis ablegen als die Worte des Textes. Am denkwürdigsten aber wird das Porträt des Meisters bleiben, welches der Stadtpräfekt Takanobu auf Befehl des Kaisers Go-Shirakawa anfertigte und dessen Photographie dem Titelblatte folgt.

Am Eingang des Werks legen die Verfasser in einer „Introduction“ von ihren Arbeitsgrundsätzen Rechenschaft ab. Sie erklären, warum sie sich gegenüber dem naiv wundergläubigen Shunjō der Kritik enthalten haben. Denn das erste muss sein, die Quellen selbst zum Worte kommen zu lassen, die Kritik mag nachher folgen. Auch Hönens Lehre geben die Übersetzer möglichst mit dessen eigenen Worten und verweisen nur auf eine kritische Beurteilung derselben vom Standpunkt der vergleichenden Religionskunde, welche Coates in dem Jahrbuch „The Christian Movement,“ 1924 unter dem Titel „Some Buddhist and Christian Parallels“ veröffentlicht hat. Dagegen erörtern sie zum besseren Verständnis von Hönens Heilslehre einige buddhistische Fundamentalbegriffe, welche für jene den Hintergrund bilden. Von dem Begriff des Karma wird das Missverständnis des Determinismus, von dem der Leerheit (śūnyatā) die nihilistische Missdeutung abgewehrt, der buddhistische Pantheismus wird mit seiner ganz eigenartigen Auffassung des Absoluten (shinnyo = bhūtathātā) gegen den des Vedānta wie des Spinoza abgegrenzt. Endlich behandeln sie die Frage, in welchem Sinne Amida Buddha für Hönen Realität besitze, und äussern sich zu dem alten Vorwurf, mit dem das Hinayāna dem Mahāyāna das Recht streitig macht, sich auf den geschichtlichen Buddha zu berufen.

Hat man sich so Fülle und Wert dieses schönen Buches vergegenwärtigt, so liest man mit doppeltem Interesse die beiden Vorworte, in denen uns erst der Japaner das Werden des Ganzen bis zur Übernahme der Herausgabe durch den Haupttempel Chion-in in behaglicher Breite überaus menschlich nahe bringt, dann der Kanadier mit knappen Worten seinen persönlichen Anteil an dem Werk und seine Stellung dazu als Christ und Missionar bezeichnet. Sechzehn Jahre lang haben der gläubige Jünger Hönens und der kanadische Methodist in vorbildlicher Freundschaft zusammengewirkt und keine Mühe

gescheut, haben schwer erreichbare Bücher durchsucht, Gelehrte befragt, alle Stätten aufgesucht, bis das Werk sich zu einem inhaltlich wie formell gleich befriedigenden Ganzen rundete. Wir fühlen es mit, wenn der japanische Bearbeiter in seinem Vorwort sagt: „Wenn ich so auf die sechzehn Jahre seit 1909, wo ich mit Dr. Coates ans Werk ging, zurückblicke, wie ich bald mit ihm zusammen arbeitete bald allein, wie ich dem Werk fast jeden freien Augenblick widmete, den mir mein Schulberuf liess, ja wie ich die ganze Zeit über meine beste Lebenskraft an diese eine Aufgabe wandte, so frage ich mich unwillkürlich: was kam dabei heraus? Ein Buch—weiter nichts! Man kann nicht umhin, stillzustehen und zu staunen über die Arbeit, die es kostet etwas fertig zu bringen. Aber wie rein ist auch die Freude, wenn man sehen darf, wie unter der überströmenden Gnade des unsichtbaren Ewigen die Frucht eigener Mühe ans Licht des Tages auftaucht!“

Dr. W. GUNDERT

### Kogoshūi

Gleanings from Ancient Stories, translated with an Introduction and Notes by Genchi Katō, Associate Professor of the Tōkyō Imperial University, and Hikoshirō Hoshino, Professor of the Hōsei College in Tōkyō. 2nd and revised edition. Tōkyō, The Zaidan-Hōjin-Meiji-Seitoku-Kinen-Gakkai, 1925.

Das Kogoshūi, 807 n. Chr. von Imbe no Hironari verfasst, ist in der gelehrten Welt auch des Abendlandes bereits bekannt, und zwar durch die deutsche Übersetzung, welche K. A. Florenz in seinem wichtigen Werk, „Die historischen Quellen der Shintō-Religion,“ derjenigen des Kojiki und religionsgeschichtlich wertvoller Teile des Nihongi beigefügt und mit ausführlichen Anmerkungen versehen hat. Das vorliegende Buch füllt darum in erster Linie eine Lücke in der englischen Literatur über den Schintoismus aus. Eine Erwähnung dieses Tatbestandes wäre im Vorwort wohl am Platze gewesen, zumal da in den Anmerkungen auf die Arbeiten von Florenz mehrfach bezuggenommen ist (S. 61, 72, 85, 103). Gerade in der Japanologie, wo der Arbeiter so wenige sind, kennen wir keine nationale Grenze; vielmehr macht der ernsthafte Forscher, welchem Volker auch angehöre, dankbaren Gebrauch von jeder tüchtigen Arbeit über Japan, sei sie nun englisch, französisch oder deutsch.

Eben darum aber begrüßen wir auch diese Übersetzung als wertvollen Beitrag zu unserer Kenntnis des Schintoismus überhaupt wie zum Verständnis des Kogoshūi im besonderen. Sie hat ihre eigenen Vorzüge. Das 124 S. umfassende Buch ist handlich und gut ausgestattet. Druckfehler oder grammatische Irrtümer fand ich nur vereinzelt (S. 45 Z. 7 v.u. *has* statt *have*). Am Eingang finden sich acht photographische Wiedergaben aus den ältesten noch vorhandenen Handschriften. Fünf einleitende Kapitel behandeln Zweck und Absicht des Kogoshūi, seinen Wert als Geschichtsquelle, die Zeit seiner Abfassung, die Textgeschichte und die wichtigsten Kommentare (zu denen nur leider die Jahreszahl weggelassen ist), endlich die Stellung des Buches im Ganzen der japanischen Kulturgeschichte. Sie bestätigen, was schon Florenz hervorhebt, dass das Kogoshūi ein Ausdruck der national-religiösen Reaktion ist, welche um die Wende des 8. und 9. Jahrhunderts dem übermächtigen Einstrom chinesisch-buddhistischen Wesens entgegentrat, im besonderen aber eine priesterliche Tendenzschrift im Interesse des Geschlechts der Imube oder Imbe, deren Zurücksetzung hinter ihren Nebenbuhlern, den Nakatomi, sie rügt und deren Rechte sie durch Berufung auf die mythologische Überlieferung geltend macht. Auf die Übersetzung folgen 154 kritische Anmerkungen mit viel wertvollem Material. Anm. 119 setzt sich mit Florenz über eine abweichende Deutung des Wortes 聖皇 auseinander. Am Schlusse befindet sich ein Verzeichnis der benutzten Handschriften, Ausgaben und Kommentare, sowie ein alphabetisches Register, in dem die Beifügung der japanischen Namen in chinesischer Schrift besonderen Dank verdient.

Die Stellung der Übersetzer zur Sage ihres Volkes erscheint zwar nach den Eingangszeilen des I. Kapitels reichlich konservativ, zeigt sich aber im übrigen durchaus frei und kritisch. Das Jahr 660 v. Chr. wird als Datum der japanischen Reichsgründung in Anm. 41 ausdrücklich abgelehnt.

Dass die chinesischen und koreanischen Namen in ihrer nationalen Form gegeben sind, verdient besondere Anerkennung gegenüber der Bequemlichkeit mancher aus japanischen Quellen schöpfenden Ausländer, die solche Namen durch Beibehaltung der japanischen Aussprache unkenntlich machen.

Was nun die Hauptarbeit selbst angeht, nämlich die Übersetzung, so liegt ihr Vorzug unbedingt darin, dass die Verfasser als gelehrte Japaner zu dem in chinesischem Stil geschriebenen Werk ihres Landsmanns gewiss einen andern, freieren Zugang haben als irgend ein Ausländer. Wenn sie uns daher auf englisch erklären, was der alte Hironari sagen wollte, können wir uns ihrer Führung ohne weiteres anvertrauen. Nur hätten wir auch im Stil eine noch treuere Anlehnung an das chinesische Original gewünscht. Namentlich der Eingang und der Schluss sind in ihrer wortreichen Weitschweifigkeit mehr eine Umschreibung als eine Übersetzung zu nennen. Nichts erinnert mehr an die gedrängte Kürze des chinesischen Stils. Der Leser stößt auf eine Menge von Ausdrücken, für die er im Grundtext vergebens nach einem Gegenwert sucht. Sie mögen der Meinung des Verfassers entsprechen, aber sie stehen nicht da und geben, wenn eingeschoben, dem Leser vom Original ein falsches Bild. Man vergleiche z.B. die 7½ ersten Zeilen der ältesten Handschrift mit den ihnen entsprechenden 29 des englischen Textes (S. 15 f.)!

Ein weiteres Bedenken empfinden wir, wenn die Übersetzung den Ausdruck Shintō in Fällen einführt, wo der Grundtext dieses Wort gar nicht hat. Sie redet von Shintō Gods, Shintō Shrines, Shintō Services u.ä. Dadurch entsteht der Eindruck, als hätten jene alten Schintoisten den Namen ihrer Religion bereits mit derselben Fertigkeit im Munde geführt, wie wir das tun. Dies war aber bei ihnen ebensowenig der Fall wie z.B. im alten Christentum, weshalb man nach diesem Religionsnamen im Neuen Testament vergeblich sucht. Noch heute ist der Name Shintō dem Ausländer geläufiger als dem Japaner. Wenn eine Religion sich einen festen Namen gibt, so ist das in ihrer Entwicklung ein ganz bestimmter Wendepunkt, und das geschichtliche Bild wird verfärbt, wenn man diesen Namen in Urkunden einer früheren Stufe hineinträgt.

Doch dies sind Einzelheiten, welche dem Werte des Ganzen nur wenig Eintrag tun. Die Vorzüge, die wir hervorgehoben haben, sichern dem Werke auf jeden Fall das Recht, künftighin beim Studium der altjapanischen Geschichte und des Schintoismus gebührend berücksichtigt zu werden.

Dr. W. GUNDERT